

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1872)**

Heft 49

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
 Für die Stadt Solothurn:
 Halbjährl. Fr. 3. —
 Vierteljährl. Fr. 1.50.
 Franco für die ganze Schweiz:
 Halbjährl. Fr. 3. 50.
 Vierteljährl. Fr. 1. 90.
 Für das Ausland pr.
 Halbjahr franco:
 Für ganz Deutschland
 u. Frankreich Fr. 4. 50.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 4. —
 Für Amerika Fr. 7. —

Einführungsgebühr:
 10 Gts. die Petitzeile
 (1 Sgr. = 3 Kr. für
 Deutschland.)

Erscheint jeden
 Samstag mit jährl.
 10—12 Bogen Beiblättern.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Briefe u. Gelder franco.

An unsere Leser.

Wie wir im Neuen Programm bereits angezeigt haben, trittet mit dem Jahre 1873 eine Erweiterung der Schweizerischen Kirchenzeitung ein. Dieselbe wird wöchentlich anderthalb Bogen stark erscheinen, nämlich das Hauptblatt ein Bogen und die Beiblätter einen halben Bogen.

Diese Erweiterung, sowie die dormalige Erhöhung der Druckkosten macht eine mäßige Vermehrung des Abonnementspreises nothwendig.

Das halbjährliche Abonnement beträgt (mit Einschluß des Postporto's):

Für die Stadt Solothurn	Fr. 4. 50
Für die Schweiz	" 5. —
Für Deutschland	" 6. —
Für Frankreich	" 6. —
Für Italien	" 5. 50
Für Amerika	" 8. 50

Jenen Abonnenten, welche die Kirchenzeitung bis jetzt bei der Expedition in Solothurn (Buchdrucker B. Schwendimann) bestellt hatten, wird dieselbe auch im Jahre 1873 wieder zugesandt und von ihnen seiner Zeit das Abonnement durch Postnachnahme bezogen, falls Sie im Laufe des Dezember's uns nichts Gegentheiliges melden.

Jene Abonnenten hingegen, welche bisher die Kirchenzeitung auf einem Postbureau bestellten, haben ihr Abonnement auf dem betreffenden Postbureau rechtzeitig zu erneuern und zwar im Laufe des Dezember's, damit sie keine Unterbrechung in der Zusendung erleiden.

Schweizerische Kirchenzeitung.

Buß- und Bitttag den 8. Dezember 1872.

Hirtensreiben des Hochw. Bischofs von St. Gallen.

Sämmtliche Bischöfe der Schweiz haben am 22. des verflossenen Herbstmonats am Grabe des hl. Mauritius und seiner iberischen Kriegsgefährten in der uralten Abtei St. Moritz im Wallis sich eingefunden, um dem Feste dieser glorreichen Blutzeugen des christlichen Glaubens beizuwohnen und unter deren Fürbitte die Anliegen der katholischen Kirche in unserer schweizerischen Vaterlande ge-

meinsam zu berathen. In Anbetracht der schweren Prüfungen, und Gefahren, welche über die gesammte Kirche und ihre Gläubigen eingebrochen, sind sie im Weiteren übereingekommen: den bevorstehenden hohen Festtag der unbefleckten Empfängniß der allerheiligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria am zweiten Adventsonntag in allen Diözesen der Schweiz als einen besondern Buß- und Bußtag zu begehen und mit ihren Priestern und Gläubigen vereint die Barmherzigkeit Gottes um den Frieden für die Kirche und um Hülfe, Schutz und Beistand für den hl. Vater, für die Bischöfe, Priester und Ordensleute, sowie für das gesammte gläubige Volk im Geiste der Buße und der Demuth anzurufen. — Die Noth lehrt

beten, Geliebteste, und sie läßt verständlich genug ihre Mahnung zum Gebete aus den allseitigen Bedrängnissen dieser Zeit an uns Alle vernehmen. Oder wer hat ein Auge und sieht nicht, daß der religiöse Glaube in unzähligen Seelen sich zum Abend neigt, ja schon in der Nacht des frivollsten Unglaubens untergegangen ist? Wer hat ein Ohr und vernimmt nicht das Getöse des gewaltigen Kampfes, der wider das Christenthum und die katholische Kirche gekämpft wird? Und dürfte derjenige eines verständigen Sinnes sich rühmen, dessen Betrachtung es verborgen bliebe, wie selbst die letzten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft immer heftiger erschüttert, immer tiefer untergraben werden? Wahrlich, den Kummer, der auf eueren Herzen lastet und die bange Erwartung der Dinge, die da kommen werden, theilen Millionen Christen mit euch; ein allgemeines Gefühl dringt durch die ganze Christenheit und gibt sich in dem Bekenntniß kund: die Menschen allein können nicht mehr helfen, sie vermögen auch mit dem Aufwand all ihrer Kraft und Weisheit das Verhängniß einer allgemeinen Verwirrung und Umwälzung nicht aufzuhalten; Gott allein kann helfen, er allein vermag dem entfesselten Sturme zu gebieten, das wilderregte Meer zur Ruhe zu bringen und unter den einzelnen Völkern die Kirche Christi aufrecht zu halten, deren Dauer für die Welt nach der untrüglichen Verheißung Gottes bis an das Ende der Tage reichen wird. Allein wird der Herr uns seiner Barmherzigkeit noch würdig halten oder sind wir nach dem Uebermaße unserer Schuld schon seiner Gerechtigkeit verfallen? Wird er seine Drohung an uns, wie einst am Volke Israel vollziehen (Ezech. 7, 3.): Aus-senden will ich meinen Zorn über euch und nach euren Sünden will ich euch richten; es naht der Tag der Strafe; das Ende kömmt, es kömmt das Ende für eure Missethaten und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin, der züchtigt! Warum rufen gegenwärtig die Bischöfe

Deutschlands, ja beinahe aller Länder, ihre Priester und Gläubigen zur Buße und zum Gebete auf? Warum ziehen unabsehbare Schaaren gleich Völkerveränderungen unter Bußgebeten und Gefängen an ferne Wallfahrtsorte, um Maria anzurufen und durch die göttliche Mutter bei dem Sohne, durch den Sohn bei dem Vater Gnade und Barmherzigkeit zu finden? Warum sprach die französische Nationalversammlung — zum ersten Mal nach einer langen Abkehr von Gott — an die Bischöfe den feierlichen Wunsch aus: öffentliche Andachten zur Rettung Frankreichs in ihren Diözesen anzuordnen? In allen diesen Kundgebungen legen die christlichen Völker das Bekenntniß ab: Die Noth ist bis zu einem Grade angestiegen, daß wir, o Herr, uns selber nicht mehr helfen können; die Welt ist deiner Gerechtigkeit verfallen, wenn deine Barmherzigkeit ihr nicht zu Hilfe kommt! Denn alle Weisheit der Menschen ist umsonst, wenn Du aufhörst zu regieren, und all ihre Kraft ist nichtig, wenn Du ihr deinen Beistand und Segen entziehst!

Und warum sollen wir mit aller Entschiedenheit uns zum Gebete und zur Buße wenden? Wenn das Wetterleuchten über unsern Häuptern den Himmel durchkreuzt, können wir dann noch leugnen, daß das Ungewitter in nächster Nähe ist? Und wenn die zündenden Blitze Dörfer und Städte in Flammen setzen, dürfen wir dann sorglos und gleichgültig uns verhalten? Eine schwere Verfolgung wird in unserer Zeit gegen die katholische Kirche in's Werk gesetzt, und der Kampf, der gegen sie geführt wird, gilt dem Christenthum überhaupt, er gilt in letzter Linie auch der Rechtsordnung und Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Was hat unsere Kirche Schweres verschuldet, daß man gegen sie mancherorten wie gegen eine Uebelthäterin verfährt? Fragt vielmehr, Geliebteste, was hatte unser Herr und Heiland in seinen Tagen verschuldet, als man ihn einen Aufwiegler des Volkes, einen Verächter des Gesetzes, einen Feind des Kaisers, einen Lasterer Gottes schmähte und vom Leben zum Tode verurtheilte? An dem Schicksale ihres göttlichen Bräutigams werdet ihr das Loos seiner Braut — der Kirche Gottes — auch erklären können. Es gelang der Macht der Finsterniß auch damals, Höhe und Niedere zu verblenden und mit Haß und Wuth gegen den allerheiligsten Erlöser zu erfüllen, der doch wohlthugend und Wahrheit und Gnade verbreitend vorüberging (Apostelg. 7, 5.), und auf dem keine Schuld lag. Als wir jüngst so glücklich waren, in St. Moriz die glorreichen Glaubenshelden der thebäischen Legion in ihren

heiligen Ueberresten zu verehren, führte uns die geschichtliche Erinnerung in jene Periode der christlichen Vorzeit zurück, wo unter den heidnischen Kaisern Diokletian und Maximilian eine dreihundertjährige Christenverfolgung mit ihrem letzten und grausamsten Jahrzehnd sich zum Ende neigte. Was versetzte damals die Machthaber und Weltweisen des heidnischen Römerreiches in jene Wuth, mit einer entmenschten Grausamkeit und Ungerechtigkeit gegen die Christen und ihre Kirche einzuschreiten? Versunken im Unglauben und Sittenverderben haften sie die christliche Religion, die den Unbußfertigen für ihre Irthümer und Sünden das strenge Gericht Gottes und die Strafen der Hölle ankündigte. Mit der geistigen Verstocktheit verband sich bei ihnen zugleich eine grundfalsche Rechtsanschauung; denn sie meinten: das römische Reich sei bestimmt, die ganze Welt und Alles, was in ihr ist, zu sein, für dessen Wohlfahrt und Ruhm der römische Bürger allein und ausschließlich leben und sterben müsse; eine andere, höhere Bestimmung gebe es für ihn nicht auf Erden. Weil aber die Christen offen bekannten, zufolge ihrer Religion noch einem anderen Reiche, dem Reiche Christi nämlich, anzugehören und in diesem vor Allem aus das ewige Leben zu suchen, wurden sie als Feinde des römischen Reiches und seiner Kaiser, Gesetze und Obrigkeiten, als Aufrührer und als ein lichtscheues Geschlecht der Menschen geachtet, gegen die man mit den schärfsten Strafen einschreiten müsse, um das ganze von ihnen gefährdete Reich zu retten. Eine gesetzliche Form für das Unrecht dieser Verfolgungen ward bald gefunden durch Gesetze, welche die ärgste Rechtslosigkeit und Tyrannei zur Schau trugen. So erlitten mit Mauritius seine thebäischen Kriegsgesährten unter Kaiser Maximilian den Tod, weil sie sich weigerten, von ihrem heiligen Glauben abzufallen, den Götzen zu opfern und mit Waffengewalt zu gleichem Götzendienste die christlichen Bagauden im nahen Gallien zu zwingen. Und wer waren diese Verurtheilten und Geächteten? „Sie waren, wie ihr Geschichtschreiber sie schildert, (S. Eucher. Ep. Lugdun. ad Salv., schrieb um das Jahr 434.), Männer, im Kriege unerschrocken, glänzend in Tapferkeit, aber glänzender noch in ihrem Glaubensmuth; fest in ihrer Soldatentreue gegen den Kaiser blieben sie eben so unerschütterlich in ihrer Treue gegen Christus. Denn auch unter ihrer Waffenrüstung der Gebote des Evangeliums stets eingedenk, gaben sie Gott, was Gottes ist und leisteten dem Kaiser, was des Kaisers ist. Als sie aber beordert wurden, ihrer hl. Religion zuwider den Götzen zu opfern

und ihre christlichen Glaubensbrüder zum Götzendienste zu zwingen, haben sie der gottlossten Gewalt den Dienst versagt, den unerlaubten Befehlen des Kaisers den Gehorsam verweigert und dem Tyrannen erklärt: nie werden sie sich zu einem verbotenen Dienste mißbrauchen lassen, sondern den Götzendienst für immer verabscheuen, der göttlichen Religion Christi unerschütterlich anhängen und eher den Tod erdulden, als Etwas thun, was ihrem Glauben und Gewissen zuwider sei.“ Im Namen Aller sprach der hl. Mauritius zum Kaiser: „Wir sind zwar deine Soldaten, deswegen haben wir aber nicht aufgehört, Diener Gottes zu sein; Dir sind wir zur Treue im Kriegsdienste verpflichtet, Gott dem Allmächtigen aber sind wir die Keinerhaltung unseres Gewissens schuldig. Von Dir haben wir für unseren Kriegsdienst den zeitlichen Sold empfangen, von Gott dagegen, der uns, wie Dir, das Dasein gab, hoffen wir das ewige Leben zu erlangen. Darum können wir Dir nicht gehorchen, wenn Du uns gebietest, Gott und unseren Glauben zu verleugnen. Wird uns nichts Verwerfliches zugemuthet, dann sind wir bereit, Dir wie bisher Gehorsam zu leisten; verlangst Du aber von uns Unerlaubtes, dann werden wir Gott mehr gehorchen als Dir. Denn vorerst schwuren wir den Eid der Treue auf die göttlichen Geheimnisse, dann erst auf die Reichsgesetze; wie würden wir diese halten, wenn wir die Treue gegen die erstern brechen würden?“ Dennoch wurden diese tapfern Krieger und treuen Bürger als Verbrecher zum Tode verurtheilt, und dieß aus keinem andern Grunde, als weil der heidnische Tyrann sie um ihres christlichen Glaubens willen für Feinde des Kaisers und des Reiches hielt. Allein die Gebete der Christen, die in jener schweren Verfolgungszeit zum Himmel riefen: Wie lange, o Herr, richtest und rächest Du nicht das Unrecht an denen, die es auf Erden verschulden, (Offenb. Joh. 6, 9) wurden endlich erhört; die Verfolgung ging zu Ende und Gott verlieh durch Kaiser Konstantin der Kirche nach langen Leiden einen Triumph, der ihr den Frieden und die Freiheit Jahrhunderte lang sicherte. (Schluß folgt.)

Notizen eines Augenzengen über den Aikatholikentongress in Olten den 1. Dezember 1872.

Circa 1501 Anwesende.

Ein Choral vom gemischten Chor Olten wurde aufgeführt. Dr. Simon

Kaiser eröffnete die Versammlung. Rückblick auf die altkatholische Bewegung seit dem Altkatholikentag den 16. Sept. 1872 in Solothurn; die Sache war so ziemlich ruhig bis die neuesten „Uebergänge“ der Curie, besonders in der Nähe von Olten, den Widerstand wider frisch ansachten. Man kann dem nicht so ruhig zusehen, der Staat ist in Gefahr; keiner soll indifferent sein. Legt das Hauptgewicht auf die Gemeinden, in welchen Jeder (auch der Ungläubige [Kaiser?]) Platz hat und sich vereinigt fühlt im Streben zu dem hohen Ziele etc. etc.

Redner:

- 1) Professor Munzinger von Bern;
- 2) Fürsprech Winkler von Luzern (Tagblattschreiber);
- 3) Gypsarrer Gschwind von Starrkirch;
- 4) Prof. Reinkens von Breslau;
- 5) Fürsprech Leo Weber von Solothurn;
- 6) Augustin Keller.

Als Berichterstatter der Delegirtenversammlung: Professor Munzinger von Bern.

Resolutionen der Delegirtenversammlung:

1. Gründung von Ortsvereinen (sofortige) (nach 1 Monat Bericht an Central Comite.)
2. Protestation, so viel als immer möglich, gegen die päpstliche Unfehlbarkeit.
3. Anstellung von altkatholischen Geistlichen und nur von solchen.
4. Die spezielle Verfassung der Kirche ist zu verschieben, bis die Sache weitere Ausdehnung gewonnen.
5. Bildung und Heranziehung von Geistlichen.
6. Erwählung von Bischöfen behufs Ordination von Geistlichen, Spendung der Firmung etc. etc.
7. (Höchstes Ziel) Vereinigung aller christlichen Konfessionen in einer Kirche.

Munzinger steht im Geiste benedictiner Tempel mit seinen Kuppeln; an einem Altar die Germanen, am andern die Romanen, am andern die Anglikaner etc., alle vereinigt und jeder nach seiner besondern Weise und alle mit einander sin-

gen vor dem Hauptaltar: Wir glauben an einen Gott etc.

(Diese Resolutionen sind hier nicht präzisirt, wie sie ausgesprochen sind, sondern nur dem Sinne nach; der „Bund“ vom 3. ds. gibt sie textuell, als Organ dieser Sekte.)

Munzinger kritisiert das Concil, es sei nicht kompetent gewesen, über so eine Angelegenheit, wie die Unfehlbarkeit, zu entscheiden. Damit wäre zudem auch der Syllabus eingeführt; zitiert etliche Passagen daraus. An den frühern Concilien sei nach Nationen, nicht nach Köpfen abgestimmt worden.

Die Curie unterdrücke die Wissenschaft, die Universitäten seien im Verfall etc. etc.

Winkler hat unvergeßliche Eindrücke von Köln mitgebracht, fühlte sich dort so glücklich im Gottesdienste vereinigt mit Andern auch verschiedener Ansicht, hofft glückliches Gedeihen, besonders durch Bildung des Volkes. Gerson sagte: Es gibt 2 Kirchen, die 1te, die allgemeine, welche alle Konfessionen umfasse; ihr Haupt sei Christus und die 2te, die römische mit dem Papst, diese kann lügen, betrügen und betrogen werden.

Gschwind, mit Applaus empfangen, Erzählung des Vorgangs (fades Geschwäh nach „Oltner Wochenblatt“, erweckt keine Sympathie); der Freiheitsboden, das Symbol der religiösen Freiheit; seine Früchte mögen reifen. Früher sagte man: Roma locuta est, causa finita est; aber er sagt: Jetzt wird die gebildete Welt sprechen und die Sache entscheiden und zu Ende führen.

Er stellt schließlich seine Sache Gott anheim.

Reinkens. (Großer Applaus durch Aufstehen.) Gruß von Deutschland, hebt die Unfehlbarkeit in den Vordergrund und prahlt mit der Unwiderlegbarkeit der Gegengründe; er constatirt den völligen geistigen Bankerott der Gegner, die die Gründe der „Wissenschaft“ gar nicht widerlegen können!

Tabelt die „gemeine, schändliche“ Sprache der ultramontanen Blätter und antwortet auf einige Einwürfe:

1. Wer die Kirche nicht hört, der sei etc.

Ja wohl, aber Christus meinte als

Kirche nicht den Papst, sondern die Allgemeinheit der Gläubigen¹⁾, also gilt das dem Papste selbst.

2. Es gilt, ob wir stehen wollen zum Bischof, dem Stellvertreter des Papstes, oder zum Apostel Gschwind.

Er sagt, zum Apostel Gschwind²⁾, denn der ist der Sendbote des Christenthums, das Christus gelehrt³⁾, das ist eben der Fehler, daß die Bischöfe nicht mehr Nachfolger der Apostel sind, sondern Stellvertreter des Papstes.

Fügt bei, daß der, der das geschrieben (man müsse zum Bischof oder zu Gschwind stehen), immerhin die Wahrheit gesagt, ohne es zu wissen, wie der Hohepriester Kaiphas.⁴⁾

3. Alle Bischöfe haben sich unterworfen. Ja, das sind schöne Zeugen der Wahrheit; wenn man der Wahrheit Zeugniß gibt, braucht man sich nicht erst zu unterwerfen.⁵⁾

4. Wir haben die Masse der Bischöfe und des Volkes für uns, ihr seid vereinzelt.

Nie werden wir die Wahrheit von der Masse abhängig machen; übrigens haben wir die Masse; alle Christen vor 1870 sind altkatholisch.⁶⁾

5. Ihr seid nicht fromm, aber wir.

Da haben wir den Böllner und den Pharisaer; überlassen wir das Gott!

6. Die gottesdienstlichen Handlungen des exkommunizirten Priesters seien sakral-legitim.

¹⁾ Hr. Reinkens würde also die ecclesia als „Landsgemeinde“ überlegen.

²⁾ Natürlich, mit dem Gegentheil hätte Reinkens das Verdammungsurtheil über sich selbst gesprochen. Welch' freche Selbsterhebung aber in diesem Wort: nicht zur Kirche, zu mir haltet!

³⁾ Von wem ist dieser „Sendbote“ gesendet? In keinem Fall von Christus, noch von der Kirche?

⁴⁾ Wie einfältig! So kann jeder Stallknecht prophezeien.

⁵⁾ Nur etwa 70 Bischöfe hatten nöthig, sich zu unterwerfen, über 600 waren begeisterte Zeugen der Wahrheit. Und von jenen 70 waren es nur wenige, welche (wie Befele) in haltlich verschiedener Meinung waren; die meisten beanstandeten nur die Entscheidung als unzeitgemäß.

⁶⁾ Wie albern! Als ob vor dem Concil von Nicäa, das den Arianismus verdammt, alle Christen auch Arianer gewesen wären.

Dies weist er mit Entrüstung zurück; wer voll Sünde an den Altar tritt, der ist ein Verräther, aber nicht wir, die die Wahrheit bekennen; diejenigen sind Verräther, die aus Pietät gegen einen Menschen ihren Herrn und Meister, Jesus Christus, verläugnet haben (die deutschen Bischöfe. ¹⁾)

Wessenberg und Sailer waren freisinnig und deshalb von den Jesuiten verfolgt. Sailer betonte immer:

Licht, Leben, Liebe

und Reinkens fügt hinzu „Freiheit.“

Ja diese Ausdrücke kommen immer und immer vor in der hl. Schrift. Das kostlichste des Menschen ist das Licht der Vernunft, er soll auf das verzichten und sie dem Papste zu Füßen legen? (Wig nein! ²⁾)

Leben, ich bin das Leben, sagt der Herr; alle sollen durch mich leben; aber Ignatius von Loyola sagt: der Mensch soll sein im Gehorsam wie ein Leichnam — quasi cadaver — und diese Verfassung der Jesuiten ist übergegangen auf die Kirche.

Sollen wir das dulden? Nein! ³⁾

Liebe ist das höchste Gebot, der Papst aber predigt Haß ⁴⁾; wir müssen uns selber — die Menschenwürde — lieben und achten: das thun wir nicht, wenn wir den Papst für unfehlbar halten.

Freiheit verheißt Christus allen, er will uns frei machen, aber der Papst unterdrückt die Freiheit und erklärt, sich mit den freiheitlichen (?) Institutionen der Neuzeit nicht befreunden zu können. Also ist der Papst und sind die Bischöfe schnurstraks zuwider der Lehre Christi; also können sie nicht sein und sind nicht die rechtmäßigen Stellvertreter und Nachfolger Christi und der Apostel.

¹⁾ Seit wann ist Hr. Reinkens unfehlbarer Richter, der ermächtigt ist, auch den Bischöfen der Welt ihr Urtheil zu sprechen? Fast schaut aus diesem Sage eben der Pharisäer hervor, den er vorn den Infallibilisten zuschieben wollte.

²⁾ Nein, Hr. Reinkens wirft sich nicht dem Papst zu Füßen, wohl aber dem Bismark.

³⁾ Auch hier wieder die widersinnigste Verhöhnung; ansonst hätten ja Luther und die Jesuiten Ein und Dasselbe gelehrt!

⁴⁾ Immer die gleiche Freimaurer-Lüge.

Reinkens redet überhaupt in schöner, einnehmender Sprache; immer durch spitzfindige Wendungen und Unterscheidungen die Sache meisterhaft verdrehend.

Er gründet sich immer auf Vernunft und Wissenschaft und erntet ungeheuern Beifall von seiner Zuhörerschaft, die seit langem ja nicht mehr weiß, was Glauben ist.

Leo Weber beleuchtet die Frage vom staats- und bundesrechtlichen Standpunkte aus.

Die 48er Verfassung enthält nicht viel Bestimmungen, aber die fortwährenden „Uebergriffe“ machen es in Zukunft nothwendig, darüber genaue Bestimmungen festzustellen (die alte Veier), schlägt vor:

Petition an den Bund.

1. Sofortige Anhandnahme der Bundesrevision, mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Fragen.

2. Erlassung eines Bundesgesetzes gegen Amtsmißbrauch geistlicher Behörden.

3. Protest gegen die Infallibilität.

Lobt den solothurnischen Kantonsrath, der die Sache so muthig an die Hand genommen. Die römisch-katholische Religion sei zwar gewährleistet, aber das römische müsse noch weg; einstweilen betrachte der Staat die Kirche, wie sie vor 1870 war, als römisch-katholisch.

Empfiehlt schließlich Volksbildung als bestes Mittel zum Ziele, denn wenn das Volk nicht so ungebildet wäre, so wären wir nicht auf diesem Standpunkt, meint er.

Alle bisherigen Redner beflissen sich einer anständigen Sprache, der folgende aber,

Dr. Augustin Keller, führte eigentlich die Sprache eines gemeinen Botenreißers.

Wir leben jetzt im Jahre 1872, aber man kann es fast nicht glauben; man weiß nicht, ist die Menschheit im Zustande der Kindheit oder der Nartheit.

Da hat man in Rom einen Vize-Gott gemacht; bisher waren im Katechismus 7 Todsünden, jetzt kommt der Vize-Gott und macht 88 (Syllabus); die unbesteckte Empfängniß ist die 88ste und die

Unfehlbarkeit ist die 89ste und wer das nicht steif und fest glaubt, der ist für immer und ewig verdammt.

Wie die ultramontanen Zeichen und Wunder berichten!

Am 12. Mai, als wir eine neue Verfassung machten, mußte der Vesuv mit aller Macht Feuer speien, nur wegen uns und die Mutter Gottes in Paris vergoß Thränen. Warum nicht die Mutter Gottes in Einsiedeln geweint hat, weiß ich nicht, es ging sie doch näher an, als die in Paris.

Wegen den Starrköchern ist ein Todtenkopf am Himmel erschienen und zahlreiche Sterne vom Himmel gefallen; ja einen Älteren Bürger hat der Teufel aus dem Bette geholt.

Die Untergötter des Vize-Gottes schleudern Donnerkeile unter die Geistlichen und machen sie ganz rechtlos und brodlos; die dicken Bäuche wissen nicht, wo das Brod herkommt. ¹⁾

Ferner Antrag auf Aufhebung der Nuntiatür.

Der Nuntius persönlich ist mir ein lieber Mann, wie man sagt, ist er sehr artig und human, auch geschick, geschickter als viele Bischöfe; aber die Institution muß fort; immer war die Nuntiatür staatsfeindlich und hatte im Sonderbund und immer die Hand im Spiele.

So lange der Nuntius, die Jesuiten, Kapuziner etc. noch in der Schweiz sind, gibt es keinen Frieden.

Der Nuntius ist ganz unnütz, denn weltliche Gewalt hat der Papst doch keine mehr und als Mittelsperson braucht ihn der Papst nicht mehr, da er beim Genfer Handel direkt mit Mermillob verkehrt.

Also fort mit allen; ich weiß nicht, ob ich's noch erlebe, aber ich werde kämpfen bis zum letzten Athemzuge.

Ich werde meinen Dienst keinem Kaiser versolden, aber auch meinen Glauben keinem Papste gefangen geben.

¹⁾ Und die Bäuche der Herren des Aargauer Regierungsraths, welcher bereits vier pflichtgetreue Priester verstieß und deren zwei selbst Landesvertrieb? Und die Berner-Regierung, die erst neulich zwei Pfarrer absetzte? Ja, Bauer, das ist ganz was anderes.

Das ist mein Satz, auf diesem Leben und Sterben ich.

Ungeheure Begeisterung und Bravourufen.

Wochen-Chronik.

Schweiz. An dem von unsern Hochwst. Bischöfen auf Maria Empfängniß angeordneten **Bitt- und Bußtag** werden viele Gläubige die hl. Kommunion empfangen und dieselbe vorzüglich für den hl. Vater Pius IX. und für die verfolgte Kirche aufopfern. Eine mit Unterschriften aus beinahe alle Kantonen versehene Adresse ist in Begleit eines Peterspfennigs auf das Fest vom 8. Dezember bereits nach Rom abgegangen.

— **Preussisch = Katholisch?** Als Gypsarrer Egli in der Bundesstadt Bern jüngst eine Taufe vornahm, erklärte er, er sei hiezu von Köln ermächtigt. Haben die Alt-Katholiken also ihr kirchliches Oberhaupt in Preußen? — Hoffentlich werden nun die Liberalen den Römisch-Katholischen nicht mehr den Vorwurf machen, daß sie ihr kirchliches Oberhaupt außerhalb dem Vaterlande haben? Denn unseres Wissens liegt Köln ebenso außerhalb unserem Vaterland wie Rom, es sei denn, daß in den Augen gewisser National-Liberalen die Schweiz bereits preussisch wäre?

Bisthum Basel.

Solothurn. Offene Erklärung des Hochw. Hrn. Kanzler Düret betreffend den Gypsarrer Gschwind. Der amtliche Bericht und Antrag des Regierungsrathes an den h. Kantonsrath von Solothurn in der Starrkircher = Pfarr-Angelegenheit enthält mehrere Unrichtigkeiten:

ad I. sollte heißen: daß Hr. Gschwind in seinen drei Schriften Ansichten ausgesprochen, welche mit den Grundsätzen des römisch-katholischen Glaubens, wie das kompetente Lehramt ihn lehrt, nicht übereinstimmen. Zugleich finden sich heilige Päpste und die römische Kirche selbst dabei injurirt.

ad II. sollte heißen: daß Hr. Pfr.

Gschwind sich nicht nur geweigert habe, das Unfehlbarkeitsdogma von der Kanzel zu verkünden, sondern dasselbe positiv angriff, entstellte und mit unwahren Gründen bekämpfte — ab der Kanzel.

ad III, daß der Peterspfennigsartikel in der „Kathol. Stimme“ von Hrn. Gschwind verfaßt worden, ist erwiesen. Der Beweis hievon liegt im Archive.

ad IV. c. „Weitere Beweise liegen jedoch nicht vor,“ sagt bezüglich der „Bund“-Artikel das amtliche Gutachten. Die Beweise können vollgültig gegeben werden; deren Detail war aber eben nicht absolut nöthig im Urtheil, nachdem es im Eingange geheißen, daß „die Belege für alle angezogenen Fakten im Archive liegen.“

ad V. Er nannte einen katholischen Prälaten verächtlich einen „Neukatholiken.“

ad VII. Die offenbare „Lüge,“ welche die Gschwind'sche Erklärung im „Bund“ vom 20. Nov. 1871 enthält, wird säuberlich nicht berührt.

ad XIV. Nicht daß Hr. Gschwind den 8. Oktober in Olten bei der Citation nicht erschien, wird ihm zum Vorwurf gemacht, sondern daß er seiner geistlichen Obrigkeit keinen Grund seines Wegganges und Nichterscheinens angab, da ihn hiezu auch schon die bloße Schicklichkeit hätte verpflichten müssen. Erst am siebenten Tage hernach muß es ein Anderer für ihn thun.

Was nun der Tit. Regierungsrath in seinem amtlichen „Bericht“ auf seinem Standpunkte diesen Klagen gegenüberstellt, berührt gegenwärtige Erklärung nicht; wohl aber weise ich mit Enttäuschung die freche Unwahrheit des Berichtes zurück, welche auf Seite 24 (unten) steht und mit den Worten beginne: „Es muß hier vor Allem bemerkt werden, daß von Kanzler Düret aus, Hrn. Gschwind eine Erklärung abgefordert wurde.“ Es bezieht sich dieß auf das schriftliche Versprechen Hrn. Gschwinds vom 7. März 1872. Wohl, diesen 7. März habe ich Hr. Gschwind gar nicht gesehen; er sprach ganz allein nur mit dem

Hochwst. Bischof, setzte bei ihm besagte Erklärung ganz eigenhändig auf und ging fort wie er gekommen, ohne mich auch nur gesehen zu haben. Auch während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit im bisch. Palais sah ich den Hochwst. Bischof nicht und kein Wort war zwischen uns gewechselt worden. Es ist bedauerlich, wenn bloße Parteilichkeit in amtliche Aktenstücke hinein solche Unwahrheiten schieben macht.

Was in dem Klagepunkte VIII. vom insolenten Benehmen Hrn. Gschwind's gegen ein Mitglied des Domsenats vorkommt, geht gar nicht den Unterzeichneten an, der keineswegs Mitglied des Domsenates ist und ganz außer Spiel war. Es waren andere Herren, die sich da Mühe gaben und Beschimpfungen ernteten. Daher, was der amtliche Bericht Seite 25 sagt, anfangend mit den Worten: Dem Anklagepunkt, daß Herr Gschwind insolent und wortklaubertisch dem Hrn. Kanzler Düret gegenüber sich benommen etc.“ gleichfalls ganz auf irriger Auffassung und unjuridischer Voreingenommenheit beruht.

Soviel zur Berichtigung im Objektiven.

Solothurn, den 26. November 1872

J. Düret, Kanzler.

— * Der Kantonsrath hat das Abberufungs- und Wiederwahlgesetz der Pfarrer nach dem Vorschlage des Regierungsrathes mit einigen Abänderungen angenommen. Wir werden dieses Gesetz, welches dem Referendum des Volkes unterstellt sein muß, mittheilen und besprechen, sobald der amtliche Text uns zukommt. Der Kantonsrath hat, vom gleichen Geiste geleitet, die Petition der kirchentreuen Dulliker und Starrkircher um einen rechtmäßigen Pfarrer, sowie die Protestation des Hrn. Fürsprech Amiet gegen die Schulgemeinde der Stadt Solothurn abgewiesen. Wie wir vernehmen, dürfte aber das katholische Volk des Kantons Solothurn keineswegs gewillt sein, die Treibereien der Altkatholiken zu ignorieren und so dürfte diese Angelegenheit wieder auf die Tagesordnung kommen

— Unter den von der Staatswirthschafts-Kommission unter dem Präsidium von Bankdirektor und Altkatholik Kaiser gestellten und vom Kantonsrathe angenommenen Anträgen befindet sich auch derjenige, es sei zu untersuchen, ob die bisher bezahlten Staatsbeiträge an die Kapuzinerklöster nothwendig oder rechtlich begründet seien, und welche Gegenleistungen stattfinden.

— Die radikalen Blätter haben letzter Tage insbesondere die Hochw. H. Pfarrer Weber und Stampfli angegriffen; diese wackeren Geistlichen werden sich diese Angriffe zur Ehre rechnen und das katholische Volk des Kantons Solothurn denselben nur desto größere Achtung zollen.

— Die altkatholische Versammlung in Olten am 1. Dez. scheint die Häupter trotz dem Zeitungslärm nicht befriedigt zu haben. Sie selbst gestehen, daß nur 45 Gemeinden oder Vereine sich an der Delegirten-Versammlung beteiligten und der Bund jammert in seinem Berichte, daß die Sache der Altkatholiken in Deutschland nicht den wünschbaren Fortgang nehme und daß es auch in der Schweiz dormalen schwer halte, dauernde altkatholische Gemeinden zu gründen und wenn es auch gelänge, da und dort eine solche, „einer Insel gleich“, zu organisiren, so sei man dennoch weit vom Ziele 2c. 2c.

Unter solchen Umständen wollen wir der Olten-Versammlung nicht durch weitläufige Polemik mehr Gewicht geben als sie verdient und wir signalisiren für heute nur, daß während der Versammlung Karikaturen auf Papst Pius IX. und die berüchtigte Huber'sche Schmähchrift gegen die katholische Geistlichkeit ausgetheilt wurde und daß der Schlußpunkt dahin gipfelte: „Nicht zu ruhen und zu rasten mit einer Bundesrevision, bis die katholische Schweiz losgetrennt sei von Rom, bis die Nuntiatur vertrieben, Klöster und Genossenschaften der Kirche aufgehoben, jede Einmischung oder Forderung der geistlichen Obern unschädlich gemacht sei.“

Was alles natürlich von abgestandenen Katholiken und indifferenten Protestanten mit Beifall aufgenommen wurde.

— Trotz alles Weibels und Treibens verödet die vom Ex-Pfarrer Gschwind angezirkte Kirche in Dulliken immer mehr. Der Versuch, die Kirche mit polizeilicher Gewalt zu bevölkern, hat, auch nicht gefruchtet. Am 30. November waren nicht weniger als 15 Männer von Dulliken vor den Friedensrichter geladen, „weil ihre Kinder die Christenlehre bei Ex-Pfarrer Gschwind versäumt hätten.“ Was geschah? Unsere Männer verloren den Kopf keineswegs, sondern erklärten einfach, gestützt auf ihre natürlichen und göttlichen Elternrechte und gestützt auf die in unserer Verfassung gewährleistete, so viel gepriesene Glaubens- und Gewissensfreiheit, „daß ihre Kinder christkatholisch und nicht heidnisch erzogen werden müssen,“ und damit war der Handel geschlichtet.

— (Korresp.) Im „Waterland“ erschien eine Serie von Artikeln über den „Altkatholizismus“, welche sich durch ihre Gründlichkeit und ruhige Darstellung auszeichnen. Der Verfasser, der mir unbekannt ist, besitzt ein großes Geschick in Behandlung solcher Erörterungen; möchte derselbe auch ferner die Leser des „Waterland“, wie überhaupt die Freunde kirchlicher Richtung und Gesinnung, mit ähnlichen Arbeiten erfreuen. Mehrseitig hörte ich den Wunsch aussprechen, es möchten die Artikel über den „Altkatholizismus“ in einer Broschüre erscheinen, um sie weiter verbreiten zu können; hiezu würden sich wohl auch die Schweizer-Broschüren eignen, die allgemein bekannt sind und wie ich glaube, einer ziemlichen Verbreitung sich erfreuen. —

Luzern. (Von der Neuz vom 4. d.) Schon längere Zeit sprach man über die Bildung einer s. g. altkatholischen Gemeinde in Luzern, die betrieben werde. Seitdem der Advokat Johann Winkler von der Versammlung der Altkatholiken in Köln zurückgekehrt, ist er hiefür besonders thätig; er brachte mit einigen Gleichgesinnten eine Versammlung im Schützenhaus zu Stande, welche, wenn ich nicht irre, am 21. November ein

Comité wählte und dasselbe beauftragte zur Bildung einer solchen Gemeinde die geeigneten Schritte zu thun.

Von dieser Versammlung urtheilt aber ein Correspondent der „Zürcher Presse“, somit ein Eingeweihter, nicht sehr günstig; er sagt unter Anderem: „Wie das nicht zu vermeiden, hängen sich auch Elemente an die Reformbewegung, die im Interesse dieser besser fern bleiben würden, indem sie derselben eher zu schaden geeignet sind. Wir haben auch beachtet, daß eine Anzahl Theilnehmer der Schützenhausversammlung nicht denjenigen Ernst in dieselbe mitbrachten, von dem solche Bewegungen getragen sein müssen.“

Sodann brachten die Altkatholiken von der Olten-Versammlung (1. Dezember) den Hrn. Dr. Prof. Reinkens nach Luzern und der sollte Luzern für den Altkatholizismus begeistern. Die Altkatholiken sollen anfangs die Hofkirche für ihren altkatholischen Apostel in Aussicht genommen haben, dann aber haben sie von dem Tit. Stadtrath die Franziskanerkirche, und zwar auf Donnerstag den 5. Nachmittags verlangt und erhalten.

Allein nicht nur in geistlichen Kreisen, sondern unter dem Volke fand dieser stadträthliche Beschluß einen solchen Widerspruch, daß die Regierung selbst sich mit der Angelegenheit befaßte und unterm 4. Dezember die **Inanspruchnahme einer katholischen Kirche zu dem angedeuteten Zwecke untersagte.**

Diese Schlußnahme des Regierungsrathes hat zu Stadt und Land allgemeine Freude erregt und selbst der verständigere Theil der sogenannten liberalen Partei versagt derselben nicht die wohlbegründete Anerkennung. Reinkens haltet nun seinen Vortrag in der protestantischen Kirche und da mag es an seinem Plaze sein.

— Reinkens sprach heute (5.) Nachmittag in der protestantischen Kirche viel gegen Papst, Concil, Bischöfe 2c., soll jedoch wenig Enthusiasmus hervorgerufen haben. Man erzählt hier, Bischof Hefele habe schon als Professor von Reinkens gesagt: „Er rede und schreibe viel und geläufig, sei aber wenig gründlich und werde es nie zu einer

„wissenschaftlichen Gründlichkeit bringen.“ Die heutige Rede soll dieses Urtheil bestätigen haben.

— Die Gesellschaft für arme Augenfranke hat im letzten Jahr wieder 45 Personen mit Fr. 1172. 50 Cts. versorgt und besitzt ein Vermögen von 19,850 Fr. 75 Rp. Dieselbe hat an Gaben im verflossenen Jahre 3266 Fr. erhalten. Dank der Kommission und den Wohlthätern.

— Hochdorf. (Brief.) Hier war am 3. Dezember ein doppeltes Fest, das jährliche Kirchenfest des heil. Xaver, die Weihe der neuen Glocken; Herr Pfarrer Haas von Hitzkirch hielt die Predigt in gewohnter Meisterschaft.

— Sursee. (Corr. v. 24.) Letzten Montag hat der Littl. Kirchenrath den Beschluß gefaßt, die hiesige Kirche renoviren zu lassen. Gewiß sehr ehrenwerth und an der Zeit; wenn er nur bald ausgeführt würde. Man hat auch vor ca. 8 Jahren den Bau einer neuen Orgel beschlossen und zu diesem Zwecke eine Steuer einzuziehen und zwar in drei Raten; die erste wurde bezogen und in die Kantonal-Ersparnißkasse gelegt. Seither ist keine mehr bezogen worden und von Erstellung einer neuen Orgel hört man vor der Hand nichts. So dürfte auch auf dem schön gelegenen Gottesacker manche Verbesserung stattfinden. Das Todtenhaus ist dem Zerfall nahe und auf den Gräbern weiden Ziegen, Schafe, Kaninchen. Es ist dieß schon öfters öffentlich gerügt worden, aber bis jetzt ohne Erfolg; daher diese Angelegenheit jetzt in der Kirchenzeitung neuerdings angeregt wird. Zum Schluß haben wir noch hinzuzufügen, daß der Kirchenrath auch den Gehalt des Hochw. Kaplans Zürcher und des Sigristen Rüttimann je um 200 Franken erhöht hat, und das mit Recht, denn Beide erfüllten ihre dazugehörigen Pflichten auf's pünktlichste.

Argau. (Korr.) Die Kirchengemeinde Disberg, Bez. Rheinfelden, deren Pfarrstelle erledigt ist, hat am 24. November den Beschluß gefaßt, daß sie nur denjenigen zum Pfarrer wählen werde, der vorher die Erklärung abgibt, daß er weder in der Kirche noch in der Schule das Dogma von dem unfehlbaren Lehramt

verkünden werde. Es ist außer Zweifel, daß die Anregung zu diesem Beschlusse auch durch Alt-Katholiken außerhalb der Gemeinde gemacht wurde. Nach gewissen Blättern sollte man glauben, Disberg sei eine bedeutende, umfangreiche Kirchengemeinde. Dem ist aber keineswegs so. Diese Gemeinde, völlig abgeschlossen von nahen Ortschaften, zählt nach dem „Handlexikon der Schweizerischen Eidgenossenschaft von Luz“ 248 Seelen, wovon 46 Bewohner der reformirten Confession angehören. Unter beiden Confessionen herrscht überdies der platteste und weitgehendste Indifferentismus; niemals oder höchst selten sieht man an einem Werktag Jemand der hl. Messe beiwohnen, nicht einmal der Sigrift erscheint, besonders während dem Sommer, in der Kirche; der Pfarrer hat das Läuten, das Anzünden der Kerzen — Alles zu besorgen, was vor, unter und nach der heiligen Handlung zu thun erforderlich ist. An Sonntagen gehen nicht nur Reformirte, sondern auch Katholiken auf's Feld, wie an Werktagen, und besorgen die ihnen nothwendig erscheinenden Arbeiten. Die Reformirten sind nach dem basellandschaftl. Dorfe Aristorf eingepfarrt. — Der reformirte Pfarrer dafelbst bekommt aber seine Pfarrkinder meist nur dann zu sehen, wenn eine Taufe, ein Todesfall anzumelden, oder eine Ehe zu verkünden ist u. dgl. Dazu kommt noch, daß vor Dezennien kath. Geistliche dafelbst angestellt waren, welche in mancher Beziehung großes Aergerniß gegeben haben; Einer von denselben hatte sein Verbrechen im Zuchthause zu Baden abzubüßen, wo er auch mit Tod abgegangen ist. In dem ehemaligen Benediktinerfrauenkloster wurde 1820 eine Mädchenanstalt (Töchterinstitut) gegründet; 1846, als Denkmal Pestalozzi's, eine landwirthschaftliche Armenthschule und später eine Anstalt für verwaahrloste Knaben errichtet. — Alle diese Anstalten — mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, Hausvätern, Verwaltern — von der aargauischen Regierung unter besondere Protektion gestellt, trugen und tragen den Stempel der ausgesprochensten radikalsten Richtung. Das aufgehobene Kloster zählt mit den Wirthschafts-, Handwerks- und Beamtengebäuden 17 Häuser. Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn das Häuflein der katholisch sein sollenden Disberger eine äußerst kaltkatholische Gesinnung bekundet. Der letzte katholische Pfarrer war eine

energische und kirchliche Persönlichkeit, aber unter diesen Verhältnissen neues Leben in eine solche Genossenschaft zu bringen, ist nur dem möglich, der Todte zum Leben erwecken kann. Der Ultrakatholizismus oder Neuprotestantismus findet nur da seine Anhänger, wo das kirchliche Leben erstorben ist; gläubige Protestanten haben in Betracht dieser Acquisitionen eher Grund sich zu schämen, als zu freuen.

Weltliche und zumal Geistliche, welche diese Zeilen lesen, werden wohl das eine und andere in dem Gesagten zum Gegenstand ihrer Beherzigung und Erwägung machen; es wird nicht nöthig sein, besondere Winke und Fingerzeige zu geben.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. (Corr.) La revue de la Suisse catholique. Mit dem November hat diese monatliche Zeitschrift den vierten Jahrgang angetreten. Dank der Sympathien der französischen Leser und Mitarbeiter, kann diese literarische Monatschrift fortbestehen.

Muß auch die „Revue“ sich immer noch zu heben trachten, so hat sie doch schon in ihrer jetzigen Gestalt sehr schätzbare Aufmunterungen erhalten. Die erste und kostbarste kam vom Mittelpunkt der katholischen Welt, von Pius IX. — Möge sie sich dieser hohen Gunst stets würdig zeigen!

Eine größere „Monatschrift“ hat den Zweck, die Tagespresse zu resumiren und zu vervollständigen; einer tiefern, eingehendern und weitläufigern Besprechung der Tagesfragen Raum zu bieten. In einer solchen Sammlung kann der Philosoph seine Betrachtungen und Lehren, der Historiker das Ergebnis seiner Forschungen, der Controversist seine Polemik, der Freund von Kunst und Wissenschaft seine Bemerkungen und Kritiken, der Literat und Dichter seine Inspirationen und geistreichen Phantasien niederlegen.

Mögen somit Alle, welche sich nicht zu kompromittiren fürchten, wenn sie einer guten Sache dienen, Alle, welche in ihrer Seele das Feuer der Begeisterung für dieselbe tragen, sich um dieses Banner schaaren, welches das der Kirche und des Vaterlandes ist. —

Denjenigen, welche die Mühe abschrecken sollte, rufen wir mit dem hl. Augustin zu: si labor terret, merces invitet. Ist die Arbeit auch schwierig, mühevoll und undankbar, so möge der Lohn anziehen. — Und was gibt es für einen schönern Lohn, als das Bewußtsein, Gott und dem Nächsten gedient, das Schöne, Wahre und Gute geliebt und gepflegt und dessen Liebe und Pflgeverbreitet zu haben.

(Fortsetzung der Wochen-Chronik siehe Seite 4 der Beiblätter.)

An die Tit. Pfarrämter des Bisthums Basel.

In Folge geschehener Anfragen und Bitten wird im Umfange des ganzen Bisthums Basel erlaubt, daß am nächsten 8. Dezember die Hauptmesse in jeder Pfarrkirche *de festo*, als *Missa votiva solemnis ex causa publica*, mit Gloria und Credo gefeiert werde.

Solothurn, den 5. Dezember 1872.

Im bischöflichen Auftrag:

Die Bisthumskanzlei Basel.

Kreuzwege,

Original - Delgemälde nach
Führich, Overbeck, Fortner,
in 3 Größen zum Preise von
fl. 225 bis zu fl. 800 inclusive
Goldrahmen und Aufsätze,
sowie Kreuzwege von Terra
cotta (Reliefbilder), zu fl. 200
bis fl. 700, sind stets vorrätzig
in der

B. Schmid'schen
Kunsthandlung und Buchhandlung
(A. Manz) in Augsburg.

Probefationen sehen franco zu
Dienst; ausführliche Prospekte nebst
Anerkennungsschreiben gratis. 49¹⁰)

Geschwister Müller in Wyl, Kanton St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigsten Geistlichkeit und verehrlichen Kirchenbehörden ihr wohl-
assortirtes Lager von Kirchenparamenten und aller zum Gebrauch bei kirchlichen
Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser dienlichen Gegenständen, als:
Messgewänder, Rauchmäntel, Levitenröcke, Vela, Traghimmel, Fahnen, Stolen, Mon-
stranz- und Ciborienvela zc., sowohl aus bloß gewobenem Gold-, Seiden- und Wollen-
stoffen, als auch mit Gold-, Silber-, und Seidenstickereien; — Chorröcke, Alben,
Altartücher, Ministrantenhemden, Corporalien (von schönstem Leinengebilde) Purifika-
torien, Pallen zc. — Ministrantenröcke, Bahrtücher, Cingula, Lampenquasten zc.; —
ferner Metallwaaren, Missale, Holzschmuckwaaren zc. zc. — Auch halten wir Lager von
Stoffen, Borten, Fransen, Leinwand, Spitzen zc., welches wir ebenfalls zu geneigter
Abnahme höflichst empfehlen.

Reparaturen werden prompt und billigst besorgt.

11

Vorzügliches Mittel gegen

Gliedsucht und äußere Verkältungen,

seit Kurzem erfunden, ist bis heute das Einzige, das bei richtiger Anwendung eine
Gliedsucht augenblicklich, eine hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch mindestens
einer Doppeldose innert 4 — 8 Tagen heilt.

Preis einer Dosis, Gebrauchsanweisung und Verpackung 1 Fr. 50 Rp. und
einer Doppeldose 3 Fr.

Eine Menge Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes beim
Eigenthümer

62

Walthasar Amstalden in Sarnen (Obwalden.)

Bei Gebr. Carl und Nikolaus Benziger in Einsiedeln sind soeben erschienen:

Gertrudsbuch. Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen. Mit 3 Bildern.
12. (520 Seiten.) Preis ord.: 15 Sgr. 48 Kr. Fr. 1. 70 Cts.

Himmelschlüssel, kleiner. Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken. Neue ver-
besserte und vermehrte Ausgabe. Mit 3 Bildern. 18. (384 Seiten.)
Preis ord.: 5¹/₂ Sgr. 18 Kr. 65 Cts.

Marienkind, das. Unterrichts-, Betrachtungs- und Gebetbuch. Ausgabe Nr. 2.
in blauer Einfassung. Mit 3 Stahlstichen. 18. (544 Seiten.)
Preis ord.: 25 Sgr. Fl. 1. 22 Kr. Fr. 2. 90 Cts.

Willam, P. Friedr. Die schmerzhafteste Mutter. Betrachtungen über die 7 Schmerzen
Mariä, sowie allgemeine Andachten. Neue Ausgabe. 4 Bild. 12. (560 S.)
Preis ord.: 16¹/₂ Sgr. 54 Kr. Fr. 1. 90 Cts.

52

Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Staat ohne Gott, das sociale Uebel unserer Tage.

Von August Nicolas,

Verfasser der „Philosophischen Studien.“

8^o. Geh. Preis: Fr. 1. 25.

Daß unsere Zeit schwer krank ist, wer vermöchte das zu leugnen. Aber die Frage, wo das Uebel liegt, das ist die Controverse, die jeder nach seinem Standpunkte verschieden beantwortet. Eine Antwort von katholischem Standpunkte liegt hier nun vor. Der Verfasser drückt in die wenigen Bogen sehr vieles zusammen; theils an der Hand der Geschichte, theils aus der inneren Natur der Dinge entwickelt er in meisterhafter Kürze und Klarheit, wie mit dem Preisgeben Gottes, der Staat allem Uebel sich preis gab, wie die Begriffe sich verwirrten und daraus nach und nach eine Reihe Institutionen entstand, die in ihrer Weiterentwicklung zum Ruine der Gesellschaft führen. Namentlich den Principien des Jahres 1789, den darauf gepflanzten falschen freiheitlichen Ideen, wie der heutige Liberalismus sie auffaßt und ausbeutet, geht er scharf zu Leibe. Der Verfasser sieht keine andere Hilfe als in der Rückkehr der Gesellschaft zu Gott. In Frankreich hat das Werkchen ein sehr bedeutendes Aufsehen erregt.

53

Druck und Expedition von B. Schwendemann in Solothurn.

Mit Beiblätter Nr. 24.

Schreiben des Hochwft. Hrn. Bischofs von Orleans an den Clerus und die Gläubigen seiner Diözese, um nach dem Wunsche der Nationalversammlung öffentliche Gebete in allen Kirchen anzuordnen.
(Fortsetzung.)

Ich habe es Euch schon gesagt und wiederhole es nochmals: Seit 10 Jahren hat die Gottlosigkeit unter uns einen schrecklichen Charakter angenommen, wie ihn der hl. Paulus so genau und nachdrücklich mit den Worten bezeichnet hat: *Extollitur super omne quod dicitur Deus aut quod colitur*. Gott, Gottesdienst, Religion, Hingebung zum Heile der Seelen, das Alles verfolgt die Gottlosigkeit heutzutage mit einer Frechheit und Einmüthigkeit, wie es noch nie der Fall gewesen.

Ich kann mir nicht erklären, warum sie sich so breit macht; aber ihre verwerflichsten und revolutionärsten Lehren werden bereits nicht mehr im Verborgenen geräuschlos verkündigt, nein, wie unsere angeschwollenen Ströme, haben sie die Dämme durchbrochen, und drohen Alles zu überfluthen. Eine gewisse geheimnißvolle Macht hegt und entfesselt sie.

Es ist wahrlich jetzt die traurige Zeit, von welcher der hl. Paulus einst schrieb: *Instabant tempora periculosa* (2 Tim. 3. 1.) Wahrhaft eine Zeit voll Schmerz und Besorgniß für die zeitliche wie für die geistliche Gesellschaft! Die starkmüthigsten Seelen gestehen, daß diese Lage eine äußerst schmerzliche sei. Aber, wie Bossuet ebenso nachdrücklich, als scharfsinnig bemerkt: „Was wir fürchten, ist noch schrecklicher, als was wir leiden.“ Sonderbar! Sogar die Kurzsichtigsten sehen und verkünden der menschlichen Gesellschaft nahe bevorstehende Drangsale voraus und die stärksten Geister vermögen es nicht, ihr das Heilmittel anzubieten und beizubringen, den Ausgang zu ebnen und zu erhellen. O Gott! Wirfst Du bald aus dieser undurchdringlichen Nacht heraustreten? Was wird das Ende so großer Aufregung und so großer Stürme sein?

Und dennoch, mitten in dieser Verwirrung der Geister und des öffentlichen Gewissens werden die erhabensten und folgenschwersten socialen und religiösen

Fragen der heftigsten Erörterung preis gegeben. Da reichen der getrübe und der zerrüttete Menschenverstand nicht mehr aus: es ist eine wahre Sprachenverwirrung. Wie einst zu Babel verstehen die Menschen einander nicht mehr, die Einen nennen das Gute böß und die Andern das Böse gut.

Wie man nach großen Gewittern, welche die Erde erschüttern, auf deren Oberfläche unbekanntes Gewürme und schädliche bis dahin im Innern der Erdfugel verborgene Thiere beobachtet, so sehen wir von Zeit zu Zeit nach jedem socialen Sturm unter uns eine ganz eigenthümliche Generation neuer Menschen entstehen und aufwachsen, welche auf einmal den Erdboden bedeckt. Für diese gibt es nichts Heiliges. Alles, was alte Erinnerung, vergangene Größe, Vergangenheit, Denkmäler, Gesetze, Sitten der Ahnen, Geschichte, ehrwürdiges Alterthum heißt, sogar die Philosophie und die Wissenschaft, das Alles ist ihnen verhaßt. Leute des Augenblicks, sonderbare und gewaltthätige Zwerggestalten, Ausgeburten eines Sturmes, mißfällt ihnen Alles, was dem gestrigen Tage angehört, Alles, was Dauer und Bestand hat, Alles, was Ruhe und Größe verspricht. Gott, die Religion, die Familie, die Rechte des Familienvaters, das Eigenthum, der häusliche Herd, die Heiligkeit des Ehebandes, sogar das mütterliche Ansehen und die Jugend-Unschuld, Alles, was je makellos und heilig galt, wird von diesem neu erstandenen Geschlechte frech angegriffen; übrigens von anderer Seite schwach vertheidigt oder gar feige preisgegeben.

Der Apostelkürst hat uns diese Menschen wahrheitsgetreu und treffend geschildert, wenn er sagt: „Die Freiheit ist für sie nur ein Schleier ihrer Bosheit.“ (1 Pet. 2. 16.) Sie bedienen sich dieses erhabenen Namens nur um zu unterdrücken und zu verderben.

Aber das Beklagenswertheste ist, ich wiederhole es, der schwache Widerstand, den sie finden. Ihnen gegenüber sind selbst ehrenwerthe Leute schwach, unschlüssig, unentschieden, zu ihrem eigenen Nachtheile uneins und wie gelähmt. Alle Anstrengungen sind vereinzelt, ohne Zusammenhang, ohnmächtig. Umsonst erheben die Sachverständigen ihre Stimme; sie verhält in der Luft wie ein leeres Geräusch. Alles und Jedes, Menschen

wie Dinge, Einrichtungen und Anhaltspunkte kommen nach und nach zu Falle und versagen.

Wir sehen uns umsonst nach großen Seelen um; wir finden sie nicht mehr; wir rufen nach ihnen; sie antworten nicht. Selbstverläugnung und Entfagung fehlt den Besten. Jene aufrichtige Hingebung, welche die Herzen erhellet, adelt, erwärmt, einigt — man findet sie nicht mehr. Der Egoismus, die Selbstsucht ist der Grundton der traurigen socialen Verhältnisse geworden, zur Fessel, welche das Leben lahm legt. So oft als der Sturm der Revolution über sie dahinbraust, er findet keinen Widerstand in ihr, so wenig als in der Wüste. Alles ist schwach; Alles nur Sand und Staub; Alles wird auf Gerathewohl fortgetragen: in einem Tage, in einer Stunde sind Thäler, da wo vorher noch Berge, und Berge erheben sich, wo zuvor noch Thäler waren.

Und die Folge davon ist: nirgends eine feste Grundlage, nirgends Beständigkeit, nirgends feste Zuversicht. Alles ist aufgeregert, Alles unruhig, Alles bewegt, Alles seufzt, Alles weint, Alles erregt Mitleid, es fehlt an Allem zugleich (Alles mangelt): man findet nichts Haltbares, nichts Befriedigendes. Nicht nur sind Aller Herzen krank, wie ein Prophet sagt (Is. 1. 5.), sondern sogar die Häupter der Stärksten sind gebeugt und krank. Die menschliche Klugheit weiß sich nicht mehr zu helfen; die größte Geschicklichkeit macht Mißgriffe; die Weisen dieser Welt sind vor Aller Augen in größter Noth.

Und trotzdem, meine theuren Brüder, trotz so vieler gegründeter Besorgnisse und so trostloser Aussicht in die Zukunft, trotz so vieler Uebelstände wollen wir hoffen, wir wollen fernerhin hoffen und wir wollen immerfort hoffen! denn wir hoffen auf den Herrn und bitten Euch Alle, diese Hoffnungen mit uns zu theilen!

Ja, hoffen wir auf den Herrn! Er allein ist mächtig und gütig zugleich. Er allein kann aus dem Bösen Gutes ziehen!

Zweifelsohne hat Er in seinen verborgenen Rathschlüssen es für besser gehalten zuzulassen, daß das Unglück hereinbreche um es in Glück zu verwandeln, als dasselbe gar nicht zuzulassen. Er ist nicht der Urheber des Bösen, sondern Er bewältigt, bezwingt, beherrscht es, gerade in dem er es zuläßt; er läßt es durch eine höhere Kraft in den Plan seiner Vorsehung eintreten.

Hoffen wir also auf den Herrn! Wie es für ihn nichts göttlicheres und glorreicherer gibt, als das Böse zu bezwingen und es in Gutes umzuwandeln, so gibt es auch für uns nichts Edleres, als gegen das Böse anzukämpfen und über dasselbe durch das Gute zu triumphiren; nichts Ruhmwürdigeres in dem Geschöpfe Gottes, als für die Wahrheit und Gerechtigkeit gegen das Böse zu streiten.

So laffet uns denn kämpfen und auf den Herrn hoffen! Er gibt ja der französischen Nation nur deswegen so einbringliche und schmerzliche Zurechtweisungen, weil er ihr die Weisheit geben will, weil er sie, die älteste Tochter der Kirche, an die Spitze der civilisirten Welt stellen und weil er ihr die Ehre zuerkennen will, daß sie selbst auf ruhmvolle Weise alles Uebel gut mache, welches sie verursacht und erduldet! —

(Schluß folgt.)

Adresse der Hochw. Geistlichkeit des Schwarzbubenlandes

an den Hochwft. Bischof Eugenius
(vom 25. Nov. 1872.)

H. H.! Die unterzeichnete Geistlichkeit des Schwarzbubenlandes steht zu Hochihren Gnaden wie ein Mann und bekennt vor aller Welt, daß der vatikanische Entscheid vom 18. Juli 1870, über die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittensachen, eine göttliche Wahrheit sei, und wir stehen zu dieser Wahrheit mit Gut und Blut, mit Leben und Tod, — hiesür geben wir zuerst unsern Namen und dann unsere Person.

Ferner, was Sie, Hochwft. Bischof, gethan in Sachen des Pfarrers Gschwind von Starrkirch, das anerkennen wir als hl. Pflicht, und danken von Herzen, daß einmal der Judas aus der Gesellschaft Jesu ausgeschlossen ist. Nochmals:

Wir stehen zu unserm Hochwft. Bischof, wir beten für Ihn, wir leben und kämpfen für und mit Ihm, und wir sterben für oder mit Ihm, sowie uns Gott die Ehre und Gnade gibt.

Genehmigen Sie, Hochwürdigster Vater, diese Anerkennung und vollkommenste Ergebenheit, mit der wir sind

Ihro Hochw. Gnaden
ergebenste Söhne.

(Stehen die Unterschriften der sämmtlichen Pfarrgeistlichkeit des Schwarzbubenlandes.)

✠ Pfarrer Peter Käser.

Ob schon die 'Kirchenzeitung' den Tod des Hochw. Hrn. Pfarrers Käser bereits angezeigt, können wir doch nicht umhin, nachträglich noch einige Blumen aus seinem thätigen Lebenslauf auf dessen Grab zu legen. Derselbe wurde geboren den 12. Oktober 1806; begann seine Studien unter den Jesuiten in Freiburg, setzte sie in Rom fort und wurde daselbst im Jahre 1833 zum Priester geweiht. Nachdem er in der Kirche dell'anima sieben volle Jahre als Seelsorger gewirkt, kehrte er im Jahre 1840 auf Verwenden eines hochgestellten Priesters und Gönners in seine Heimat zurück, wirkte 18 Jahre in Schmitten als Kaplan und Schullehrer und kam endlich 1858 als Pfarrer nach Böfingen.

Pfarrer Käser war kein gewöhnlicher Mann. In einem starken Körper wohnte eine gesunde Seele mit klarem Verstande und praktischem Sinn. Wenige verstanden wie er das Volk und das, was ihm Noth that.

Den Armen suchte Pfarrer Käser zu helfen durch den Vincenz-Verein, dem Bauer stand durch die Sparkasse. Die überhandnehmende Verschwendung der jungen Leute und der Landbewohner im Allgemeinen, ließ ihn für die Zukunft Schlimmes befürchten. Deswegen trachtete er die Sparsamkeit zu fördern und zu billigen Zinsen dem Bauer Geld zu verschaffen: daher die Einführung der Sparkasse. Auch hier ging er mit dem guten Beispiele voran und auf seine Anregung ward die Kasse in Böfingen errichtet. An der Verwaltung derselben nahm er stets regen Antheil und war mit der Kassaführung betraut bis zu seinem Tode; er verwaltete sein Amt unentgeltlich.

Auch für die Schule hat Hr. Pfr. Käser Tüchtiges geleistet. Mehrere Jahre hindurch war er Inspektor der Schulen des deutschen Bezirks. Als solcher wirkte er anregend und ermunternd auf Lehrer und Schüler, er kannte die Schule und ihre Erfordernisse, denn während achtzehn Jahren war er Lehrer in Schmitten und es standen ihm sowohl Kenntnisse als Erfahrungen reichlich zu Gebote. Die Volksschule lag ihm am Herzen; der gewissenhafte Lehrer fand in ihm stets eine kräftige Stütze, er besuchte wöchentlich die Schule und hatte sowohl in als

außer der Kirche ein mahnend Wort zu ihren Gunsten.

Ein Verdienst des Verstorbenen dürfen wir nicht übergehen, das Verdienst nämlich, dem Bezirk eine schöne Anzahl Priester gegeben zu haben. Mit einem ihm eigenen Scharfblick erkannte er den künftigen Diener des Altars und er täuschte sich selten; denn beinahe Alle, die bei ihm ihre Studien begonnen, sind Priester geworden. Ohne Pfarrer Käser hätte zur Zeit der Bezirk bedeutenden Mangel an Priestern. — Für die große Mühe, welche ihm seine Studenten kosteten, verlangte er nie etwas, kaum war er zu bewegen, ein kleines Geschenk anzunehmen.

Auf allen diesen Gebieten hat der Verstorbene, man kann es ohne Uebertreibung sagen, Ausgezeichnetes geleistet. Viel wäre zu sagen, was er als Seelsorger gewirkt; aber dies wollen wir übergehen und nur noch einen Zug seiner christlichen Nächstenliebe anführen.

Alle Schweizer, welche mit ihm zu Rom sich befanden, sprechen mit Bewunderung von seiner thätigen Nächstenliebe. Besonders bethätigte er dieselbe während der Cholera. Käser gehörte zu der Schaar jener heldenmüthigen Priester, die den Tod nicht fürchtend, Tag und Nacht den Leidenden geistigen und körperlichen Trost brachten. Die von der Pest ergriffenen Schweizer waren vorzüglich der Gegenstand seiner Sorgfalt. Vielen verhalf er zu einer glücklichen Ewigkeit und Einigen soll er das zeitliche Leben gerettet haben. Mit gleicher Liebe nahm er sich auch der Gefangenen an. Es geschah nicht selten, daß Schweizer, die in päpstlichen Diensten stunden, austriffen; wurden sie wieder eingebracht, so hatte der Deferteur eine lange Kerkerstrafe abzumachen. Dieser Unglücklichen nahm sich Pfr. Käser an, besuchte sie, linderte ihre Leiden, legte Fürbitte ein für Abkürzung der Strafzeit, verfaßte Bittschriften und verkürzte auf diese Weise Manchem die herbe Zeit der Haft. Jeglich Unglück fand in ihm Unterstützung und Hülfe und er versagte sich das Nöthigste um einem unglücklichen Bruder beizuspringen. Mit abgetragenen, nicht selten mit zerrissenen Kleidern ging er durch die Straßen Roms, damit er um so mehr von seinem geringen Lohn den Armen zuwenden könne. Zurückgekehrt, in sein Vaterland, lebte er in glücklicher Liebe für seine Mitmenschen und mit gleicher Sparsamkeit. Schreiber dieser Zeilen, so bezeugt die 'Freiburger Zeitung', sah in Schmitten oft sein karges Mittagsmahl: eine Suppe und Kartoffel und dann? dann, lieber Leser! war die Mahlzeit des Priesters

vorbei. So war Pfarrer Käser trotz seines geringen Pfarrgehalts (einige Zeit Fr. 500) reich genug, um stets Helfer in der Noth für die Armen zu sein. Gott lohnt es ihm nun in der Ewigkeit!

Bücherschau für die Winterabende.

(Fortsetzung.)

c) Sammlung historischer Bildnisse.

a) Fridrich Leopold Graf von Stolberg, b) Amalia, Fürstin von Gallizin bilden den Inhalt des so eben erschienenen neuen Festes dieser interessanten Bibliothek „Historischer Bildnisse“, welche der katholischen Welt mit Recht zur Nachahmung vorgefellt werden. (Freiburg, Herder, VII. Heft.)

d. Konvertitenbilder aus dem XIX. Jahrhundert von D. A. Rosenthal.

Wir haben unsern Lesern bereits angezeigt, daß dieses wichtige Werk in zweiter Auflage erscheint und ihnen den ersten Band, welcher Deutschland umfaßt (unter Hinweisung auf die 2. Lieferung) besonders empfohlen. (v. Nr. 37.) Seither haben wir auch die 1. und 2. Lieferung erhalten und wir können unsere frühere Anempfehlung nur bestätigen. Wir finden in denselben u. A. die Biographie folgender Konvertiten aus der Schweiz: Theodor von Mohr, Emil Usteri, Karl Ludwig von Haller, Balthasar von Castelberg, Joh. Propst, Fridrich Kiefer, welche sich in würdiger Weise an die bereits in der 2. Lieferung erwähnten Schweizer anschließen. Jede Lieferung bildet einen schönen großen Band und Deutschland weist in seinen drei vorliegenden Büchern einen herrlichen Kranz ausgezeichneter Konvertiten vor, welche der katholischen Kirche durch ihre wissenschaftliche, sociale und sittliche Stellung zur höchsten Ehre gereichen. Jeder unparteiische Leser, welcher diese Konvertitenbilder liest, wird zur Ueberzeugung gelangen, daß gerade die Perlen aus der protestantischen Welt in unserm XIX. Jahrhundert zur katholischen Mutterkirche zurückkehren und daß diesem Gewinn der Abfall des „altkatholischen Schemas“ in hundertfältiger Weise ersetzt. Dieses Buch verdient in katholischen Kreisen fleißig gelesen zu werden und auch Protestanten, welche die Wahrheit suchen, werden in demselben Belehrung finden. (Schaffhausen, Hurter.)

e. An diese „Historischen Bildnisse“ und die „Konvertitenbilder“ reihen wir an die „Charakterbilder der allgemeinen Geschichte“ von Dr. Schöppner, welche in ihrem ersten Theil das Alterthum, im zweiten Theil das Mittelalter behandeln und in biographischen und historischen Schilderungen vorführen. Jeder Theil bildet einen großen inhaltreichen, für sich bestehenden Band und ist ebenso belehrend als unterhaltend. Wir begrüßten dieses Werk schon bei seinem ersten Erscheinen als in Inhalt und Form sehr gelungen und ansprechend, das Gleiche wiederholten wir bei der zweiten sehr vermehrten Auflage und freuen uns, dasselbe bei der rasch erfolgten dritten Auflage wiederholen zu können. Auch diese dritte Auflage hat einige Zusätze wie z. B. die Kataomben, die Schottenklöster in Deutschland, die Ritterburgen, literarische Nachträge und stilistische Verbesserungen erhalten. Wir beschränken uns darauf hier den Hauptinhalt der beiden Bände beizufügen. I. Alterthum. a) Der Orient, b) Griechenland, c) Rom als Republik, d) Rom unter den Kaisern. II. Mittelalter. a) Germanische Staatenbildung, b) Karolinger, c) Sächsische und Fränkische Kaiser, d) Kreuzzüge, e) Herstellung und Verfall des hl. römischen Reichs. f) Culturgeschichtliche Schilderungen. Das Buch Dr. Schöppners eignet sich ebenso sehr zur Lektüre für die Gebildeten aller Stände als zum Studium für Schüler höherer Lehranstalten. Wir wünschen dasselbe auch in der Schweiz aufrecht vielen Büchertischen und in vielen Bibliotheken zu treffen. (Schaffhausen, Hurter.)

f) Nach diesen großen Werken legen wir nun zur Abwechslung noch einige kleinere Schriften auf den Büchertisch unserer Freunde und zwar:

Aus meinem Wanderbuche von Conrad Häring. Jährlich 12 Hefte. Das erste Heft ist erschienen und wandert im Tyrol. Der Verfasser will in diesen Reiseerzählungen das schildern, was die gewöhnlichen Touristen nicht sehen oder wenigstens nicht sagen wollen und so hat er viel Gutes und Schönes besonders aus dem katholischen Leben und Streben noch zu erzählen. Unsere Leser kennen den geistreichen, schlagfertigen Conrad Häring nicht nur aus dem „Kompaß“ und den „Bauernbriefen“, sondern auch aus der treffenden Rede, welche er am dießjährigen Piusfest in Einsiedeln gehalten. Hoffentlich gibt er uns in einem Heft auch seine Wanderung durch die Schweiz zum Besten. (Würzburg, Wörl.)

g) **Nicht nach Canossa von A. Franke,** eine Erzählung aus unseren Tagen und, fügen wir bei — für unsere Tage.

h) **Der hl. Bonifazius, Apostel Deutschlands von J. A. Zimmermann.** Der Verfasser der „hl. Elisabeth“, des „Fidelis von Sigmaringen“, „Columban und Gall's“ gibt hier eine Lebensschilderung des großen Apostel Deutschlands, in welcher er ebenso die geschichtlichen Ereignisse als die Lehren und Fortschritte der christlichen Kirche einzuflechten und sowohl für Gebildete als für das Volk faßlich und fassend zu erzählen versteht. (Einsiedeln, Benziger.)

i) **Meister Faustgerecht.** Ein liebtliches Schauspiel, welches Dr. A. de Waal, Präses des deutschen Gesellenvereins zu Rom, verfaßt, und zu dem P. X. Haberl die Musikbeiträge geliefert hat. Das Schauspiel verherrlicht die deutsche Treue in der Person des Meister Faustrechts, welcher lieber seinen einzigen Sohn verlieren, als seinen dem Papst geleisteten Eid brechen wollte. Das Spiel wurde für die Gröfßnung des neuen Vereinslokal in Rom gedichtet, eignet sich aber zur Produktion für andere Gesellenvereine und bildet eine liebliche Lektüre für Jedermann. (Kempten, J. Kösel, mit 3 Musikbeilagen.)

k. Wir schließen unsern heutigen Bericht mit einem **Stich in's Wespennest**, d. h. mit Abendunterhaltungen bei Licht in einem Schwarzwälder Kasino über den altkatholischen Schwindel von einem Vaterlandslosen Inhalt: Eingang. Land und Leute. Erster Abend. Das Nordlicht und der Brief aus England. Zweiter Abend. Altkatholische Musterung. Der Döllinger-Schwindel. Dritter Abend. Der Stich in's Wespennest. Der Petroleum-Friedrich. Vierter Abend. Der Patriarch von München und seine Trabanten. Fünfter Abend. Das Unfehlbarkeits-Gespensst. Der Scheideweg. Sechster Abend. Die deutsche Reichsbauhütte oder National-Kirche. Die Vaterlandslosen. Siebenter Abend. Die Mobilmachung. Achter Abend. Brillant-Feuerwerk in der hadischen Kammer und Perspektive in die Zukunft. Schluswort. Michel wach' auf, reiß' die Augen aus, zieh' die Zipfelfappe herab! —

Da leider heutzutage auch mehr als einem Schweizer die Zipfelfappe abgezogen, die Augen aufgesperrt und ein „Wach' auf!“ zugerufen werden muß, so ist dieser Stich in's Wespennest auch für die Schweizerischen Büchertische zeitgemäß. (Mainz, Kupferberg.)

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Basel. (Brief.) Am Abend des 29. November hat im obern Saale des Café Girard in Basel die durch wiederholten Aufruf in den dort erscheinenden Blättern angezeigte Versammlung freisinniger Katholiken Basels stattgefunden. Will man die Studenten des Zofingervereins auch schon zu den Männern zählen, so war das Häuflein der Freisinnigen gerade 35 Mann stark. Die kirchlich Gesinnten, die in 6mal größerer Zahl erschienen waren, freuten sich ungemein unter diesen freisinnigen Confessionsgenossen Männer zu finden, von denen sie wirklich bisher nicht gewußt, daß sie katholisch waren. Beim Anblicke der vielen Gegner, die mit jedem Augenblicke sich mehrten, bis der Saal gedrängt voll war, gerieth das Häuflein der Lichtfreunde in große Verwirrung; o hätten sie erst den Glauben beten und ordentlich das Kreuzzeichen machen müssen, es wären Fünf gegen Eins zu wetten, die Hälfte würde es nicht mehr gekonnt haben. Wie groß ihre Bestürzung gewesen sein muß, erhellt daraus, daß ihr Wortführer, Rechtsanwalt Scheuermann, das Einladungsschreiben von Simon Kaiser, an die Oltner-Versammlung Delegirte zu schicken, vor Zittern nicht mehr lesen konnte und in der Verwirrung Diejenigen, die nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben wollen, somit seine eigene Partei aufforderte, die Versammlung zu verlassen. Auf die Aufforderung eines andern Freisinnigen, daß sich jeder der Anwesenden schriftlich erklären solle, ob er an die Unfehlbarkeit des Papstes glaube oder nicht, wurde erwidert, ob die Freisinnigen die von ihnen so verschrieene Inquisition wieder einführen und unberufener Weise sich in Gewissens-Angelegenheiten einmischen wollen. Da die Freisinnigen rathlos geworden waren, die von ihnen zur Führung des Präsidiums Vorgeschlagenen es nur auf 15 Stimmen brachten, alle ihre Vorschläge und Aufforderungen nicht halfen und die Katholiken das Feld nicht räumen wollten, so stieg ihre Verlegenheit auf's Aeußerste. Diesen Augenblick benutzte ein

wackerer Mann, er forderte die Versammlung auf, um nicht umsonst zusammengekommen zu sein, dem hochwürdigsten Bischof als Anerkennung für seinen Muth, mit dem er die Wahrheit vertheidigt und nach Uebung langer Geduld endlich einen Priester aus einer Kirche ausgeschlossen hat, der er untreu geworden war, ein dreifaches Lebehoch zu bringen. Wie ein Blitzstrahl schmetterte das hierauf erschallende hundert- und mehrstimmige Lebehoch die Gegner nieder; ohne sich mehr umzusehen suchten sie, einer dem andern durch das Gedränge folgend, das Weite. Die Katholiken aber freuten sich des behaupteten Felbes und beschloßen am verwichenen Sonntage in einer neuen von 500 Männern besuchten Versammlung eine Adresse an den hochwft. Bischof zu richten, ihm für sein festes Auftreten zu danken und unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit, möge die Zukunft was immer in ihrem Schooße tragen, zu geloben.

Bisthum Genf.

Genf. (Bl.) Es gehen Gerüchte, daß bezüglich unseres Kirchenstreites an einem Ausgleich gearbeitet werde; wir wollen jedoch die Nachricht nicht verbürgen.

Die 40stündigen Andachten werden in unsern Kirchen zahlreich besucht. In Notre-Dame hält Abbé Blanc ausgezeichnete Kanzelvorträge. Das kirchliche Leben ist durch die Verfolgung lebendiger geworden.

Berichte aus der protest. Schweiz.
Zürich. Der Regierungsrath hat entschieden, daß die Dissidenten — Sekten die nicht zur sog. protestantischen „Landeskirche“ gehören — zur Bezahlung von Kirchensteuern (an die Landeskirche) angehalten werden können.

Amerika. (Der neue Erzbischof von Baltimore.) Die Erhebung des Dr. Jakob Roosevelt Bayley auf den erzbischöflichen Stuhl von Baltimore und den Primat der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten ist

eine augenfällige Illustration der großen Veränderung, die während dem letzten Vierteljahrhundert in dem Zustand der katholischen Kirche in protestantischen Ländern vor sich gegangen ist. Dr. Babay wurde gleich dem Dr. Manning, Erz-Erzbischof von Westminster und Primas der katholischen Kirche in England, als Protestant erzogen und begann seine kirchliche Laufbahn als Geistlicher der anglikanischen Kirche.

Kalender-Schau 1873.

(Fortsetzung.)

Wiederum sind uns zwei sehr empfehlenswerthe Kalender zugekommen, welche in jedem katholischem Hause gelesen zu werden verdienen:

a) **Ridwaldner Kalender** mit einer Geschichte aus dem Arbeiter- und anderem Menschenleben von Pfarrer Niederberger (Stanz, von Matt.)

b) **St. Ursen-Kalender** mit Jahreschronik, Todtentafel, Nekrolog des P. Anzet und belehrenden Erzählungen und Bildern. (Solothurn, Schwendimann.)

Personal-Chronik.

Ernennung. [Luzern.] Zum Chorherrn in M ünster an die Stelle des Hochw. Hn. Eschir sel. wird Hochw. Fr. Sektar und Pfarhelfer Staffelbach in Altshofen gewählt.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.
Uebertrag laut Nr. 48: Fr. 635. 45
Aus der Pfarrei Rothenburg „ 200. —
Von M. L. „ 100. —
Fr. 935. 45
Der Kassier der inl. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Empfangsbescheinigung der bischöflichen Kanzlei Basel.

Für Peterspfennig: Aus der Pfarrei Neuendorf Fr. 15; von der Pfarrei Gregenbach Fr. 40; aus der Pfarrei Herchingen 11 Fr. 50 Cts.
Für die Bisthumsbedürfnisse und das Seminar: Die soloth. Domgeistlichkeit am Euge-niusfest 165 Fr.; Beitrag der Pfarrei Birmsergen 50 Fr.; aus dem Laufenthal 50 Fr.